

Zeitschrift:	Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber:	Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band:	81 (2010)
Heft:	5: Wachstumsmarkt Alter : wer gewinnt, wer verliert?
Artikel:	Wissenschaftler François Höpflinger skizziert Trends im Altersmarkt : "Die Schweiz ist im Seniorenmarkt gut platziert"
Autor:	Steiner, Barbara / Höpflinger, François
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-805480

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wissenschaftler François Höpflinger skizziert Trends im Altersmarkt

«Die Schweiz ist im Seniorenmarkt gut platziert»

Die Schweiz habe kaufkräftigen Betagten aus dem In- und Ausland einiges zu bieten, sagt Altersforscher François Höpflinger. Für private Pflegeanbieter fordert er strenge Kontrollen, Heimen mit veralteten Strukturen räumt er wenig Chancen ein.

Barbara Steiner

Herr Höpflinger, in Gesprächen mit Betagten und Angehörigen ist oft zu hören, dass diese das Leben im Heim als Wohnform betrachten, die es nach Kräften zu verhindern gilt. Im Markt etablieren sich denn auch immer mehr Anbieter ambulanter Pflege- und Betreuungslösungen. Was können die Heime tun, um positiver wahrgenommen zu werden?

François Höpflinger: Das Heim wird mit Krankheit und Pflege in Verbindung gebracht und hat als Abstraktum einen schlechten Ruf. Die breite Bevölkerung unterscheidet in der Regel auch nicht zwischen verschiedenen Heimtypen, Pflegewohngruppen und so weiter. Im Hinterkopf haben manche Menschen nach wie vor Bilder aus den früheren Armenheimen. Diese Situation lässt sich vermutlich nicht gross ändern. Sinnvoll ist aber, wenn sich die Heime um eine gute Verankerung in ihrer Umgebung bemühen. Die Angst vor dem Heim lässt sich auf diese Weise zwar kaum zum Verschwinden bringen. Aber wenn die Leute sehen, dass in einer Institution gute Arbeit geleistet wird, sind sie auch bereit, diese zu unterstützen, beispielsweise, wenn es um die Finanzierung von Bauvorhaben geht. Ein Anknüpfungspunkt sind auch Alterswohnungen in der Nähe einer Institution als eine Art Zwischenschritt zum Heimaufenthalt.

Immer mehr Firmen vermitteln Betreuungs- und Pflegepersonen aus dem In- und Ausland in Privathaushalte. Selbst das Zusammenleben mit Fremden in den eigenen vier

Wänden wird also als weniger schlimm empfunden als das Leben im Heim?

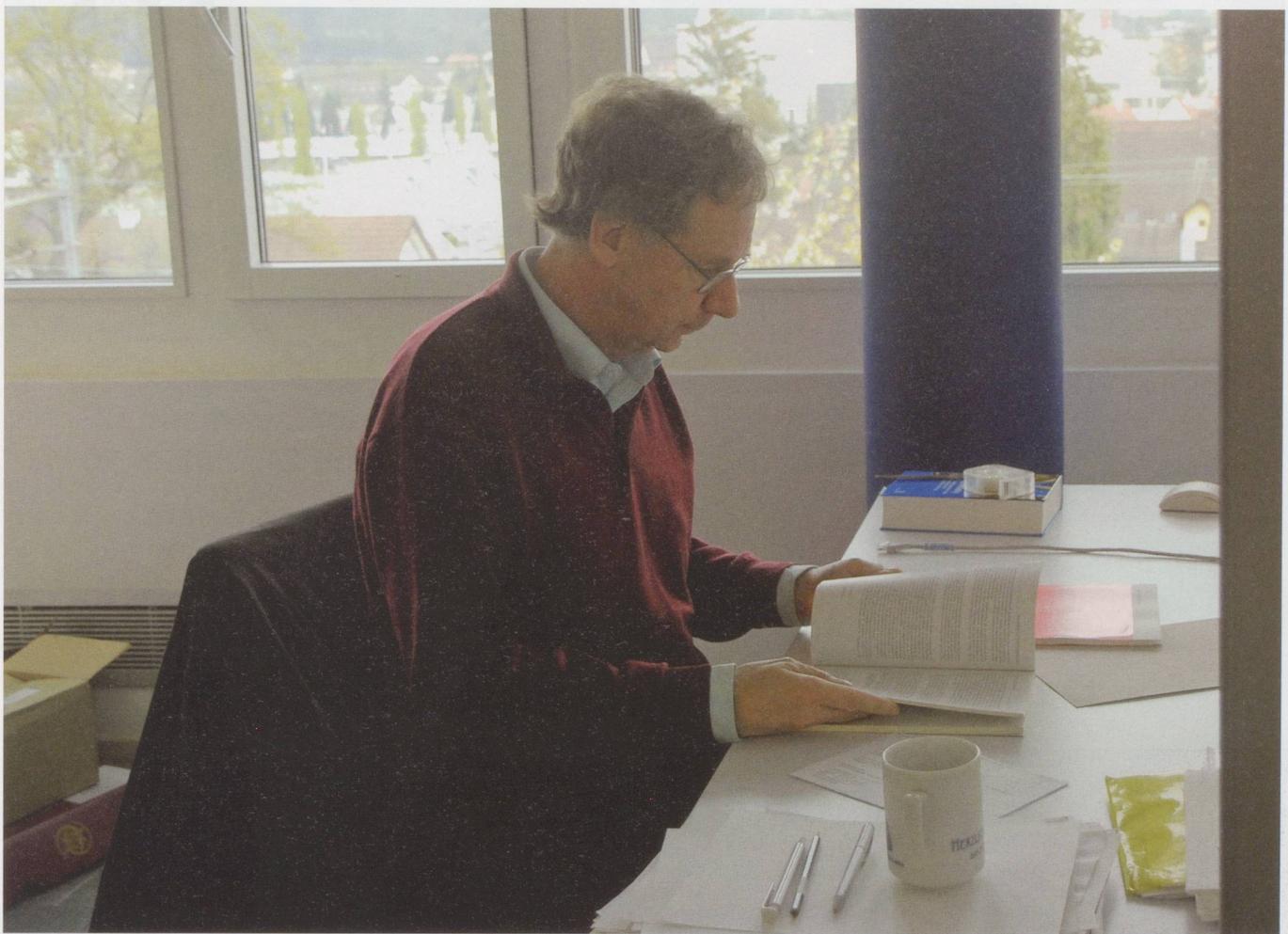
Höpflinger: In der eigenen Wohnung ist man immer noch der Chef und kann bestimmen, wie der Alltag organisiert wird, und Angestellte nötigenfalls entlassen, mit denen es nicht harmoniert. Im Vergleich mit anderen Ländern lassen sich in der Schweiz im Übrigen trotz steigender Zahl nach wie vor relativ wenig Menschen daheim pflegen. Von privaten Anbietern von Pflege- und Betreuungsdienstleistungen ist denn auch ab und zu die Kritik zu hören, die staatliche Versorgung sei hier zu stark ausgebaut.

Wer stellt den Schutz der Arbeitskräfte in solchen Arbeitsverhältnissen sicher?

Höpflinger: Im Grunde genommen müsste hier der Staat aktiv werden und eine Art Sicherheitsinspektoren einsetzen. Sonst besteht durchaus die Gefahr, dass sich hier eine moderne Form von Ausbeutung billiger Arbeitskräfte entwickelt.

Ob private Betreuung oder Residenz: Finanzkräftigen Betagten steht mittlerweile ein breites Angebot zur Verfügung. Wo bleiben die Ärmeren?

Höpflinger: Wie in anderen Bereichen besteht auch in der Altersbetreuung eine Tendenz, Gewinne zu privatisieren und Verluste zu verstaatlichen. Die enormen wirtschaftlichen Unterschiede im Alter führen zu Ungleichheiten der Pflege und Betreuung, die sich kaum verhindern lassen. Der Staat kann nur sicherstellen, dass auch für einkommensschwache Schichten Alterswohn- und -betreuungslösungen mit einem guten Standard zur Verfügung stehen. Für die Finanzierung der Langzeitpflege müssen vermutlich in Zukunft auch allgemeine Steuermittel eingesetzt werden. Die Krankenkassen-gelder allein dürften dafür nicht ausreichen. Alternativen wären der Ausbau der Hilflosenentschädigung oder finanzielle



François Höpflinger an seinem Arbeitsplatz im Soziologischen Institut der Uni Zürich; der Wissenschaftler beobachtet den Altersmarkt seit Jahren intensiv.

Fotos: bas

Abgeltungen für pflegende Angehörige, wie dies Deutschland und Österreich kennen.

Die Gruppe der Menschen, die den Lebensabschnitt nach der Pensionierung fit und relativ wohlhabend in Angriff nimmt, wird sich weiter vergrössern. Wird es zum Makel, im Alter nicht mehr ganz so leistungsfähig sein zu können oder zu wollen?

Höpflinger: Je erfolgsorientierter die Modelle zum Leben im Alter sind, desto stärker wird der Druck, gesund zu bleiben und aktiv zu sein. Wer nicht mehr mithalten kann, droht den Anschluss zu verlieren. So kann es vorkommen, dass alte Menschen aus aktiven Seniorengruppen aussegregiert werden, weil sie nicht mehr so gut hören oder weniger mobil sind und die «aktiven Senioren» nicht bereit sind, Rücksicht zu nehmen. Das dürfte eigentlich nicht passieren. Um der Isolation entgegenzuwirken, braucht es unbedingt auch für sehr alte Menschen mit Einschränkungen gute Möglichkeiten, Kontakte pflegen zu können. Die Frage ist, ob hier der Staat gefordert ist oder ob gemeinschaftliche Unterstützungsnetzwerke sich dieser Aufgabe annehmen könnten. Dorf- oder quartierweise funktionieren solche Projekte – im Sinn von «Senioren helfen Senioren» – teilweise schon gut.

Weshalb gibt es nicht mehr Solidarität zwischen den mehr und den weniger gesunden Alten?

Höpflinger: Dem Schatten der eigenen Zukunft geht man wenn möglich aus dem Weg. Dies erklärt auch, weshalb ältere Mitarbeitende in Pflegeheimen teilweise mehr Mühe haben mit Demenzkranken als jüngere. Bei Freiwilligenprojekten möchten aktive ältere Menschen häufig lieber mit Jungen statt mit Alten zu tun haben.

Sind die älteren Konsumenten dank ihres Erfahrungsvorsprungs auch die klügeren Konsumenten?

Höpflinger: Weisheit ist nicht abhängig vom Lebensalter. Es gibt Menschen, die in ihrem Leben sehr viele Erfahrungen gemacht, aber nichts daraus gelernt haben und weiterhin immer wieder die gleichen Fehler begehen. Ein 30-Jähriger kann reifer sein als ein 90-Jähriger.

Profitieren Sie als Altersforscher auch vom wachsenden Altersmarkt?

Höpflinger: Als selbständiger Erwerbender bin ich darauf angewiesen, dass eine Nachfrage besteht nach meiner Arbeit. Allerdings sind meine Forschungsergebnisse nicht in erster Linie für die älteren Menschen interessant, sondern für jene, die mit >>



Gönnen Sie sich eine Dosis Weiterbildung!

In 40 Tagen zum Titelerwerb dipl. Pflegefachfrau / Pflegefachmann HF
Der vom SRK anerkannte Lehrgang startet letztmals am 24. Januar 2011

NEU: Wiedereinstieg in den Pflegeberuf – Die Teilnehmenden werden nach einigen Jahren Berufsabwesenheit wieder auf ihre Tätigkeit im Gesundheitswesen vorbereitet. Aarau, Beginn: 23. September 2010

NEU: Tagesverantwortung übernehmen – Die Teilnehmenden lernen die Tagesverantwortung auf einer Pflegestation zu übernehmen.
Aarau, Beginn: 10.November 2010

H+ Bildung ▪ Die Höhere Fach- und Führungsschule von H+ Die Spitäler der Schweiz
Rain 36 ▪ 5000 Aarau ▪ T 062 926 90 00 ▪ F 062 926 90 01 ▪ info@hplus-bildung.ch ▪ www.hplus-bildung.ch

RedLine – Klienteninformationssystem für Betreuende in stationären Institutionen

Wir sind überzeugt...

«Durch eine Optimierung der sozialpädagogischen Administration können zeitliche, sowie inhaltliche Ressourcen dem eigentlichen Kernauftrag, der Beziehungsarbeit, zugeführt werden.

Somit kann eine Steigerung der Wertschöpfung in der stationären sozialpädagogischen Arbeit erreicht werden.»

RedLine verknüpft in einem Programm alle wichtigen Inhalte Ihrer täglichen Arbeit:

- | | |
|------------------------------|--------------------|
| ✓ Klientendaten | ✓ Berichte |
| ✓ Gesundheitsinformationen | ✓ Adressen |
| ✓ Indikatorenlisten | ✓ Präsenzkontrolle |
| ✓ Tages- und Verlaufsjournal | ✓ Betreuerdaten |
| ✓ Förderplanung | |

Interessiert?

Besuchen Sie unsere Webseite oder rufen Sie uns noch heute an und lassen sich beraten!

www.
redline-software.ch

...und was denken Sie?

Telefon +41(0)79 237 50 74

sicher – zuverlässig – professionell

RedLine.
Software

ihnen zu tun haben, beispielsweise für die Verantwortlichen von Heimen. Für sie ist wichtig zu wissen, dass sie sich auf eine Zunahme der Demenzkranken einzustellen haben. Dass in der Schweiz ein Pflegepersonalmangel droht, ist bekannt. Verhindern kann ihn vermutlich eine Mischstrategie: Wir müssen mehr Leute ausbilden und sie später so behandeln, dass sie länger als heute im Beruf bleiben. Dass heute viele aussteigen, hat ja nicht in erster Linie mit den Pflegeaufgaben, sondern mit den Betriebsstrukturen zu tun. Auf ausländisches Personal werden wir auch in Zukunft angewiesen sein. Zu prüfen wäre allenfalls die Möglichkeit, hier Ausbildungs- und Praktikumsplätze anzubieten; die Leute könnten dann gut ausgebildet in die Heimat zurückkehren. Denkbar wäre auch, Frühpensionierungen an Pflegeausbildungen zu koppeln und Interessierte gegen Ende des Berufslebens Betreuungsaufgaben zu übertragen. Sicher lohnt es sich auch, Service-Robotik und Telemedizin voranzutreiben und zu erforschen, wie dies der Bundesrat durch die Finanzierung eines entsprechenden Forschungsschwerpunkts «Robotik» entschieden hat.

Haben die Jungen auch etwas davon, wenn die Wirtschaft um die Gunst der Alten buhlt?

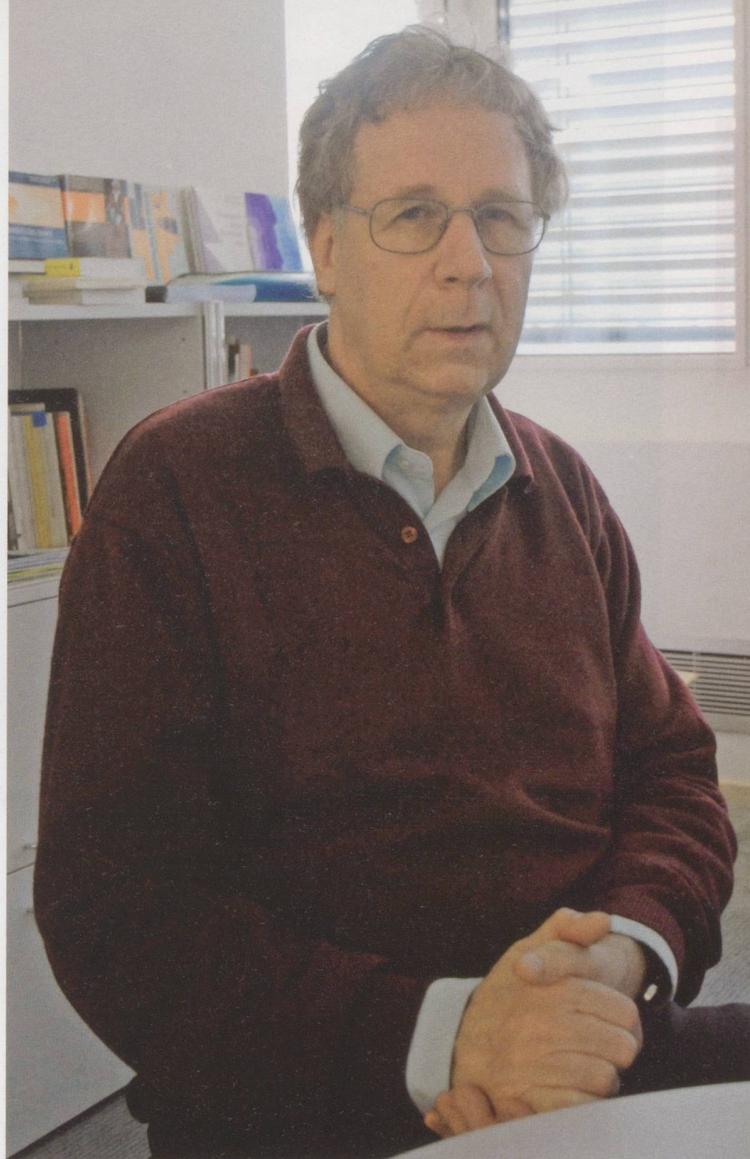
Höpflinger: Im Seniorenmarkt wird das Alter ja außer bei Anti-Aging-Produkten nie direkt angesprochen. Den Senioren werden Qualitäten wie Komfort, Ruhe oder Gesundheit verkauft. Wenn mit Blick auf ältere Käufer vermehrt hindernisfreie, energieeffiziente Wohnungen entstehen, ist das auch für die Jungen positiv, weil solche Wohnungen einfach bequem sind.

Wer gehört zu den Verlierern im Altersmarkt?

Höpflinger: Vermutlich kleine, ineffiziente Heime mit veralteten Strukturen, aber auch Anbieter von Produkten und Dienstleistungen, die den enormen Wandel des Alters zu wenig berücksichtigen. Wer veraltete Bilder zum Alter hat, hat auf dem Altersmarkt wenig Chancen.

Wie beurteilen sie die Chancen der Schweiz im globalen Altersmarkt?

Höpflinger: Die Schweiz ist im Seniorenmarkt sehr gut platziert. Mit ihren Angeboten im Finanzwesen, im Versicherungsbereich, in der Pharma- und Lebensmittelindustrie, im Tourismus und in der Medizinaltechnik könnte sie von der weltweiten demografischen Alterung profitieren. Hier sind Schönheitsoperationen auf hohem Niveau zu haben, wir pro-



Mit einer Pflegeuniversität könnte sich die Schweiz profilieren, meint François Höpflinger.

duzieren Functional Food und Hörgeräte und haben reizvolle Landschaften und Potenzial in der Robotik und in der Nanotechnologie. Eine Idee wäre die Eröffnung einer Pflegeuniversität für Menschen aus der ganzen Welt. Die Inder drehen in der Schweiz Bollywoodfilme – weshalb sollten sie nicht auch ihre Pflegefachkräfte hier ausbilden lassen? Als flinker Nischenplayer könnte die Schweiz Länder, die hier im Moment die Nase noch vorn haben, sicher überholen. ●

Zur Person

François Höpflinger, Titularprofessor für Soziologie an der Universität Zürich und Leiter einer Reihe von Forschungsprojekten zu demografischen und gerontologischen Themen. Aktuelle Forschungsprojekte: Verhältnis von formeller und informeller Pflege, Entwicklung der Pflegebedürftigkeit in der Schweiz, Generationenbeziehungen im Wandel.